

Rezension von:
Bernáth, Árpád/Bombitz, Attila
(Hg.): *Miért olvassák a németek a magyarokat? – Befogadás és műfordítás [Warum lesen die Deutschen die Ungarn? – Rezeption und Übersetzung]*. Szeged: Grimm 2004,
286 pp.

Die Arbeitsgruppe »Frankfurt« um Árpád Bernáth und Attila Bombitz in Szeged beschäftigt sich seit drei Jahren mit den Auswirkungen der Frankfurter Buchmesse des Jahres 1999 auf die Rezeption der ungarischen Literatur im Ausland. In ihrem 2004 vorgelegten dritten Sammelband geht es v.a. um den Rezeptions- und Übersetzungsprozess der ungarischen Literatur im deutschsprachigen Raum. [1] Die im neuesten Band untersuchten SchriftstellerInnen sind mittlerweile breit bekannt: Imre Kertész, Péter Esterházy, Péter Nádas, László Krasznahorkai, Sándor Márai (1900-1989) und Terézia Mora, Ádám Bodor, Endre Kukorelly, László Darvasi, László Garaczi, László Márton, Sándor Tar, Zsolt Láng.

Von den 19 Aufsätzen beschäftigen sich vier allgemeiner mit dem Themenkreis ungarischer Literatur im Ausland, sieben Studien setzen sich ausschließlich mit der Rezeption aktueller Werke und acht mit der theoretischen und praktischen Problematik der Übersetzung auseinander.

Gleich zu Beginn des Bandes verweist László Földényi auf die Doppelbödigkeit von Buda-
pester Seele und Realität. Bereits durch die geografische Stellung der Stadt in Europa seien diverse kulturelle Unterscheidungsmerkmale bedingt. Daraus folge eine wohl auch an der Literatur nicht spurlos vorbeiziehende kulturelle Realität, die sich mitunter für das an den westlichen »Normen« geschulte Auge (wie bspw. für Robert Musil um 1910 und für Thomas Mann 13 Jahre danach) als etwas Exotisches und zugleich Widersprüchliches darbot und auch im Moment noch darbieten mag.

Péter Balassa (1947-2003) fragt unter seinem etwas provokativ wirkenden Titel *Warum lesen die Deutschen die Ungarn? (Miért olvassák a németek a magyarokat?)* nach den Gründen des westlichen Leseinteresses für die ungarische Literatur. Die ersten vier der oben aufgezählten Schriftsteller würden im deutschsprachigen Raum im Grunde deshalb rezipiert, weil sie »alte Schriftsteller« sind. Alt sind diese Autoren deshalb, so bemerkt er mit Genugtuung, weil sich bei ihnen – im Gegensatz zur jüngeren Generation – »noch keine schriftstellerische Einstellung entwickelte, [...] »die den Text nach den gerade vorherrschenden Philosophien und den theoretischen Instruktionen ausrichtet.« Für sie sei das »gerade Modische, der standardmäßige absolute Wertrelativismus nicht charakteristisch [...]« (p. 32) Und da sie darüber hinaus den Dekonstruktivismus nicht unbedingt als etwas Eigenes betrachteten, verfügten sie noch über literarische Mittel, die geeignet seien, soziokulturelle Zustände zu thematisieren:

Sie sind in der Lage, das prämodern bzw. noch nicht moderne ungarische und osteuropäische Individuum sowie dessen sich in der Moderne als aussichtslos abzeichnende Situation in markanter Weise darzustellen. Indem sie die Metaphysik des Mangels zum Ausdruck bringen, befinden sie sich in einem Zustand des End- und Nachspiels der westlichen metaphysischen Denkweise. [2]

Die Merkmale dieses *Postludiums* der (zweiten) Moderne seien im Grunde das, was im deutschsprachigen Raum als am ehesten zugänglich und interessant erscheine. Der soeben überwundene westliche Individualismus und die im Osten noch immer existierende Metaphysik des Mangels sowie die nicht mit den Mitteln der radikalen Postmoderne geübte Kritik an der Moderne seien, so Balassa, einige Punkte, an denen sich ungarische Erzählkunst und deutschsprachige RezipientInnen begegneten und auch verstünden.

István Fried wiederum geht am Werk Sándor Márais der Frage nach, ob der Erfolg eines literarischen Werkes tatsächlich an Missverständnisse (wie es einst Márai selbst formulierte) gekoppelt sei. Was die ungarische Kritik der 1940er Jahre an Márais *Die Glut (A gyerták csontig égnek)* ablehnte – nämlich die Wiederholungen des Autors oder sein Hang, das bereits Gesagte erneut zu sagen – könnte gerade jenes literarische Mittel sein, das die zeitgenössische Leserschaft und, sofern diese sich davon unterscheiden ließe, auch die Kritik schätze. Fried vermutet, dass es in diesem Werk nicht oder nicht nur um die »Apologie einer vergangenen Welt« gehe, und schließt nicht aus, dass Márais erfolgreicher Roman, der auf den ersten Blick ein Idyll der mitteleuropäischen Jahrhundertwende zu zeigen scheint, »gerade mit der heutigen, unsicher gewordenen Existenz in einen Dialog tritt.« (p. 51)

Zwar blendet Fried den strategischen Einfluss der Verleger und Kritiker auf den Erfolg eines Buches nicht ganz aus; im Endeffekt bezieht die Studie jedoch einen eher idealistischen Standpunkt: Trotz möglicher äußerer Einflüsse sei die Chance einer idealen Begegnung zwischen LeserIn und Werk gegeben, und es gäbe somit ein Aufeinandertreffen zweier Wirklichkeiten, dessen Ergebnis unter Umständen als ehrlich verdienter Erfolg angeführt werden könnte.

Von jenen Aufsätzen, die sich ausschließlich dem literarischen Werk und Rezensionen desselben widmen, hebt sich der von Ágoston Zenó Bernád in doppelter Weise ab: Methodisch, weil er komparatistisch vorgeht und sowohl ungarische als auch deutschsprachige Rezensionen untersucht; aber auch bezüglich seines Untersuchungsgegenstandes, ist doch das von ihm untersuchte Werk *Etwas Licht (Valamennyi fény)* von Péter Nádas ein Buch, das doppelt so viele Rezensionen auf Deutsch als auf Ungarisch erhielt. Während sich die ungarischsprachige Kritik mit dem an einen gewöhnlichen Bildband erinnernden Buch und dessen Einordnung in ein Genre ziemlich schwer tut, geht die deutschsprachige Rezension vergleichsweise unbekümmert damit um: Auf deutschsprachiger Seite wird Nádas auf Grund dieses Werkes als Schriftsteller, Fotokünstler und Essayist zu einer Einheit zusammengefasst, doch auf ungarischer Seite steht man Nádas als Fotokünstler eher ratlos und sogar skeptisch gegenüber.

All jenen, die bei ihrer Lektüre auf Übersetzungen angewiesen sind bzw. sich mit dieser Problematik auseinandersetzen, liefern die sprach- und übersetzungswissenschaftlichen Studien des Bandes eine Vielzahl theoretischer und praktischer Anhaltspunkte und Aspekte, die sich direkt oder indirekt mit den Möglichkeiten und Grenzen des Kulturtransfers auseinandersetzen. Erzsébet Forgács vermittelt in ihrer (auch auf Deutsch zugänglichen) Studie ein breites Spektrum übersetzungstheoretischer Standpunkte und demonstriert am Beispiel von László Garaczis Roman *Die wunderbare Busfahrt (Mintha élnél. Egy lemúr vallomása/Pompásan buszozunk! Egy lemúr vallomása)* die Problematik auch anhand exemplarischer Textpassagen.

Erzsébet Szabó enthüllt am Beispiel des Erzählbandes *Seltsame Materie (Különös anyag)* von Terézia Mora einen nicht gerade alltäglichen Aspekt literarischer Übersetzung. Der schriftstellerische Erfolg von Terézia Mora im deutschsprachigen Raum geht nicht zuletzt auf die Zweisprachigkeit der Autorin und ihren Umgang mit Kunst und Kultur des ungarisch- und deutschsprachigen Raumes zurück. Mit ihrem interlingualistischen und textualistischen literarischen Verfahren kreiere Mora eine für die deutschsprachigen LeserInnen sonderbar wirkende Erzählform. Szabó zufolge handele es sich hierbei um eine Erzählweise, die ihre Existenz weitgehend durch und mit Hilfe der intertextuellen Übertragungen zwischen zwei Kulturen erlange. Die solcherart entstandenen Erzählungen seien eine kohärente Konstruktion, die, sobald man die eine oder andere Hälfte der Übertragung entferne, auseinander zu fallen drohe. Den Beleg für ihre These erblickt Szabó in der Tatsache, dass die ungarische Kritik die ungarische Version der Erzählungen als missglückt betrachte. Während es Mora nämlich makellos gelungen sei, zahlreiche Ausdrucksformen in den Erzählungen wie Bilder, Metaphern usw. aus dem Ungarischen ins Deutsche zu transponieren, könne dies von der Übersetzung ins Ungarische nicht behauptet werden. Auf den ersten Blick und in einer durchaus nachvollziehbaren Weise sei, auf Grund der warum auch immer missglückten Umkehrung, die von der deutschsprachigen Rezension als innovativ gepriesene Erzählweise für die Mehrheit der ungarischsprachigen Kritiker zu einem »schulischen Erzählen« zusammengeschrumpft.

Die Arbeit der Forschungsgruppe ist insgesamt als informativ und zielführend zu bezeichnen. Von den sprachlichen Barrieren einmal abgesehen, was eine zumindest gekürzte deutschsprachige Version der drei Bände als zweckmäßig erscheinen lässt, eröffnet der Sammelband die Möglichkeit, zu erfahren, welcher Teilbereich der ungarischen Literatur in welchem Ausmaß und welcher Qualität im deutschsprachigen Raum überhaupt rezipiert wird. Darüber hinaus gibt er Auskunft über die Möglichkeiten und Grenzen des literarischen Kunsttransfers und verortet jene wesentlichen Stellen, an denen durch Übersetzung Verzerrungen in diesem Prozess festgemacht werden können.

Kritische Anmerkungen betreffen v.a. die mit der Rezension einzelner Werke beschäftigten Studien: Manche Ansätze überraschen zwar hin und wieder mit Stellungnahmen, die als solche von publizistischem Interesse sein mögen oder Relevanz für jene haben, die ihre Aufgabe ganz oder auch weniger bewusst in der Kanonbildung orten. Ob allerdings die direkte oder indirekte Anbringung sowohl lobender als auch verwerfender Prädikate über den/die eine/n oder andere/n Schriftsteller/in bzw. über ein Werk als erkenntnisbringend oder auch nur wünschenswert bezeichnet werden kann, mag doch bezweifelt werden.



Anmerkungen

- [1] Cf. auch Bernáth, Árpád/Bombitz, Attila (Hg.): Frankfurt '99. Magyarország részvétele a könyvvásáron a német sajtó tükrében. Szeged: Grimm 2002.; sowie Dies. (Hg.): Magyar irodalmi jelenlét idegen kontextusban. Szeged: Grimm 2003. [Übersetzungen der Textzitate ZP]
- [2] Im Original: »Az a fejlemény, hogy markásan bemutatják az európai individuum egyszerre premodern, illetve alig modern (magyar és kelet-európai) és a modernításban kilátástalanná váló szituációt, hogy bemutatják a hiány metafizikáját, mindezzel még a nyugati metafizikai gondolkodásmód végjátékának és utójátékának állapotában vannak.« (p. 32)
- [3] Erzsébet Forgács: Zur Übersetzungsproblematik der »Realien« in literarischen Texten. Übersetzungskritische Bemerkungen zu László Garaczis *Die wunderbare Busfahrt*. In: <http://webfu.univie.ac.at/texte/forgacs.pdf>

